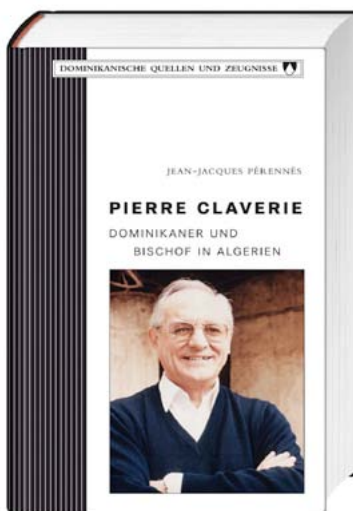


Leseprobe



Jean-Jacques Pérennès OP

Pierre Claverie - Dominikaner und Bischof in Algerien

Reihe: Dominikanische Quellen und Zeugnisse,
Band 17

420 Seiten, 12,5 x 20 cm, gebunden

ISBN 9783746241067

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2014

Dominikanische Quellen und Zeugnisse

herausgegeben von

THOMAS EGGENSBERGER OP
ULRICH ENGEL OP

Institut M.-Dominique Chenu

in Verbindung mit
BARBARA HALLENSLEBEN, Freiburg i. Ue.
WOLFRAM HOYER OP, Augsburg
FRANZ MÜLLER OP †
GUIDO VERGAUWEN OP, Freiburg i. Ue.

Jean-Jacques Pérennès

PIERRE CLAVERIE

Dominikaner und Bischof
in Algerien

Mit einem Vorwort von Timothy Radcliffe OP

Aus dem Französischen übersetzt von Laurentius Höhn OP
und Marcel Oswald OP unter Mitarbeit von Ulrich Engel OP
und Christian Babendreier

Band 17
Pierre Claverie

benno

Band 17
der Dominikanischen Quellen und Zeugnisse
wurde gefördert durch den
Dominikanerkonvent Hamburg

Für Alberto und Claudio, André und Pascal,
Jean-François, René-Vincent und Jean,
meine jungen Mitbrüder, die sich in den Spuren Pierres
auf den Weg gemacht haben, dem Anderen zu begegnen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe:

Jean-Jacques Pérennès, Pierre Claverie

Un Algérie par alliance

Préface par Timothy Radcliffe, Les Éditions du Cerf, Paris 2010

Besuchen Sie uns im Internet:

www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen. Einfach anmelden unter
www.st-benno.de (newsletter@st-benno.de).

ISBN 978-3-7462-4106-7

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2014

Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig

Umschlagfoto: Agnès Clarisse OP

Gesamtherstellung: Kontext, Lemsel (A)

Inhalt

Geleitwort (Timothy Radcliffe OP)	6
Vorwort	10
01 Die glückliche Kindheit eines jungen <i>pied-noir</i>	17
02 Von der Universität ins Noviziat. Zeit des Übergangs	41
03 Le Saulchoir (1959-1967). Acht Jahre Reifung und Vorbereitung auf die Zukunft	73
04 Unterwegs zur Begegnung mit dem Anderen	104
05 Übernahme von Verantwortung	128
06 Bischof in Oran. Ein glücklicher Beginn (1981-1987)	161
07 Vor allem ein Predigerbruder	192
08 Der christlich-islamische Dialog. Eine eigenwillige Annäherung	220
09 Christen im „Haus des Islam“. Von der theologischen Debatte zum Zeugnis	247
10 Bischof in der sozialpolitischen Debatte (1988-1994)	272
11 Kirche an den „Bruchstellen“ (1994-1995)	303
12 „Der Kampf des Lebens“. Ein spirituelles Porträt	335
13 Das Zeugnis der größten Liebe	361
„Ich lasse Euch mit diesem offenen Horizont“. Ein Epilog	398
Würdigung eines muslimischen Freundes (Redouane Rahal)	404
Plurale Menschheit (Pierre Claverie OP)	409
Nachwort der Reihenherausgeber (Thomas Eggensperger OP/ Ulrich Engel OP)	415
Verzeichnis der Mitarbeiter/-innen	419

Geleitwort

„Ich brauche die Wahrheit der Anderen.“

Pierre Claverie

Zu Beginn des neuen Jahrtausends ist die religiöse Suche der Menschheit durch zwei Merkmale gekennzeichnet: durch den Hunger nach Gott in einer Welt, die mehr als je zuvor säkularisiert ist, und durch die Konflikte zwischen den verschiedenen Religionen. Es ist unmöglich, die Sehnsucht nach Gott zu unterbinden, denn überall mehren sich die Zeichen eines neuen Interesses an der Religion. In vielen Ländern, von Nordirland bis Indonesien, kommt es zu Spannungen und Gewalttaten zwischen den verschiedenen Glaubensrichtungen. In fast allen Kontinenten der Erde mehren sich die Konfrontationen zwischen Christen und Muslimen. Das Leben und der Tod von Pierre Claverie OP, Bischof von Oran, geben uns Antwort auf die Zeichen unserer Zeit, sowohl was seine Suche nach Gott anbelangt, als auch seinen Aufruf an alle Gläubigen, in Frieden und gegenseitiger Achtung miteinander zu leben. Er war ein tiefgläubiger Mensch, dessen ganzes Leben der Verkündigung seines Glaubens an Gott gewidmet war. Im Herzen dieses Glaubens stand sein Einsatz für den Dialog. Er bezahlte dafür mit seinem Leben.

Im Juni 1994 bin ich das erste Mal in Algerien gewesen. Diese Reise wurde mir von Jean-Jacques Pérennès OP vorgeschlagen, um unsere Unterstützung für Pierre und die anderen dominikanischen Brüder zu zeigen, die in diesem Land lebten und die Entscheidung trafen, dort trotz aller Gefahr zu bleiben. Pierre zeigte uns sein Bistum und stellte uns die kleinen religiösen Gemeinschaften von Schwestern und Brüdern in Oran und Tlem-

cen sowie unsere dominikanischen Schwestern von Tounane vor. Es war damals schon sehr gefährlich, sich im Land zu bewegen, und Pierre musste sich jeden Tag aufs Neue informieren, welche Reisen möglich waren. Ich war tief berührt von der Lebensfreude Pierres und seiner Schwestern und Brüder, die zu jeder Zeit mit der Gewalt und dem Risiko zu sterben konfrontiert waren. Kurz vor meiner Ankunft wurden ein Ordensbruder und eine Ordensschwester in einer Bibliothek erschossen, in der sich Muslime und Christen trafen. Ohne lange zu zögern, war einer unserer Brüder bereit, diesen Arbeitsplatz zu übernehmen.

Zwei Jahre später, im August 1996, bin ich zur Beerdigung von Pierre nach Oran zurückgekommen. Ich habe das von einer Bombe verwüstete Zimmer besichtigt, in dem Pierre und Mohamed, der ihn an diesem Tag chauffierte, getötet wurden. Blut bedeckte die Mauern. Die Schwester, die mir das Zimmer zeigte, erzählte mir, wie liebevoll sie das zusammen suchte, was von Pierre übrig geblieben war. Die Beerdigung am nächsten Tag zeigte, wie fruchtbar das Leben und der Tod von Pierre gewesen waren. Muslime und Christen versammelten sich um den Sarg und weinten um einen Mann, dessen Glaube ein Zeichen der Hoffnung für alle war. Er war nicht nur Bischof für die Christen. Die Muslime, die ihn liebten, sprachen von ihm als „unseren Bischof“.

Was war der Glaube von Pierre? Als er am 9. Oktober 1981 als Bischof von Oran eingeführt wurde, erklärte er: „Alle Religionen sind der Gefahr ausgesetzt, Instrumente der Unterdrückung und der Entfremdung zu werden. Wir können gegen diese Entstellung des Glaubens kämpfen, des unsrigen und des der Anderen, wenn wir trotz der äußeren Unruhen und sichtbaren Verhärtungen am Dialog festhalten. Der Dialog ist ein immer wieder zu vollbringendes Werk, nur er ermöglicht uns, den Fanatismus in uns und bei den Anderen zu entwaffnen. Nur durch den Dialog sind wir befähigt, an die Liebe Gottes zu glauben,

die das letzte Wort über alle Mächte der Spaltung und des Todes haben wird. Schwestern und Brüder, das ist unser Auftrag. Er umfasst unser ganzes Leben. Dieser Auftrag findet seinen Ausdruck in Gebet, Dialog, Verkündigung und Taten. Es geht immer darum, die Frohbotschaft Gottes zu empfangen und weiterzugeben. Keine unserer Aktivitäten entrinnt diesem Auftrag, in ihm gibt es keine Unterscheidung zwischen Heiligem und Profanem; denn es geht zuerst darum zu leben, schlicht zu leben, jedoch erfüllt vom Geiste Jesu Christi.“

Diese Worte unterstreichen, dass für Pierre der Dialog mit dem Islam tief in seinem Glauben verankert und Ausdruck seines Glaubens an Jesus war. Heutzutage ist die religiöse Suche der Menschheit entweder oft gekennzeichnet vom Pessimismus derer, die nicht daran glauben, dass man die Wahrheit erreichen kann, oder vom Fundamentalismus jener, die glauben, die Wahrheit vollends zu besitzen. Dies kennzeichnet eine Krise in der Gottessuche. Es gibt Menschen, die glauben, dass wir keine Erkenntnis gewinnen können, und andere, die der Meinung sind, dass es absolut unnötig ist, danach zu suchen, denn sie wissen schon alles. Pierres Engagement für den Dialog stand über diesem Abgrund zwischen dem Relativismus der einen und dem Fundamentalismus der anderen. Er war sich im Tiefsten bewusst, dass der Ursprung dieses Dialogs eher der wahrhaftigen Notwendigkeit entspricht, vom Anderen zu lernen, von ihm unterrichtet zu werden, als durch die Suche nach einem Waffenstillstand. Er schrieb: „Ich besitze nicht die Wahrheit; ich brauche die Wahrheit der Anderen.“ Es handelt sich hier um ein Bekenntnis zur Armut, aber nicht zur Armut derjenigen, die nichts wissen und fürchten, nichts wissen zu können. Es handelt sich vielmehr um ein Bekenntnis zum Glauben an Jesus Christus, der die „trennende Wand der Feindschaft niederreißt“ (Eph 2,14) und uns zu einem Geheimnis führt, das weit über unserem Horizont liegt, das wir nicht besitzen, uns aber bewegt. Auf dieser Reise zum vollen Glauben sind wir Bettler der

Wahrheit und hungern nach dem, was auch die Nicht-Christen uns geben können. Worte können den Hunger der Menschheit nach Gott nicht stillen. Es gibt eine so große Flut von Worten, dass das Wort wertlos wird. Wir brauchen die Worte, die mit Leben gefüllt sind, die Fleisch geworden sind. Pierre glaubte an das Wort, das Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat. Er verkörperte diesen Glauben nicht nur in dem, was er sagte, sondern auch in seiner Art zu leben; da, wo er gelebt hat, und da, wo er gestorben ist. Es wird viel über Globalisierung gesprochen. Aber unser globales Dorf ist von tiefen „Bruchlinien“ gekennzeichnet, um einen Ausdruck von Pierre aufzugreifen, aus denen Gewalt aufbrechen und die Einheit der Menschheit ins Wanken gebracht werden kann: der Nord-Süd-Konflikt, das Verhältnis des Islam zur westlichen Welt, der Gegensatz von arm und reich. Dort überall müssen wir präsent sein, wenn wir auf Versöhnung hoffen und Zeugen der Liebe dieses Gottes sein möchten, der alle Menschen heilt. Pierre Claverie ist bis ans Ende seines Lebens seinem Zeugnis treu geblieben. Sein Tod hat alle tief getroffen, die ihn liebten und seine Hoffnung auf Frieden teilten. Während des Requiems in der Kathedrale von Oran konnte man den Schmerz seiner muslimischen und christlichen Freunde sehen und hören, so wie auch unsere Bestürzung und Betrübnis nach solch einem Ereignis. Aber wir können uns gleichermaßen freuen, denn Pierre ist bis zum Ende gegangen. Alles zu geben, sogar sein eigenes Leben, ist ein Merkmal der unendlichen Großzügigkeit Gottes, der uns alles gibt, was ist, und der uns eines Tages die Einheit, den Frieden, die Versöhnung und den Triumph der Liebe über alles, was gegen sie ankämpft, schenken wird. Seien wir voller Anerkennung für die, die alles geben. In ihrem Leben und in ihrem Sterben wird uns die Hoffnung geschenkt.

Timothy Radcliffe OP

Vorwort

Am 1. August 1996, kurz vor Mitternacht, wurde Pierre Claverie, Bischof von Oran, in Begleitung eines jungen Algeriers, Muslim und Freund der christlichen Kommunität, der gerne seine Hilfe während der Sommermonate anbot, ermordet. Dies geschah zwei Monate nach dem Mord an sieben Trappistenmönchen aus Tibhirine. Diese Nachricht löste, nicht nur im Ausland, sondern auch in Algerien, Entsetzen aus. Noch einmal haben sie zugeschlagen! Nach diesen Ordensbrüdern und Ordensschwestern, die ihr ganzes Leben in den Dienst dieser Nation gestellt haben, nach all den anonymen unschuldigen Opfern einer blinden Gewalt wurde von ihr erneut angegriffen, was in Algerien zum Besten gehörte.

Denn Pierre Claverie ist nicht per Zufall gestorben. Er ist vorsätzlich ermordet worden, wie es auch der Umstand einige Wochen oder Monate früher bei Abdelkader Alloula, Theaterdirektor von Oran, Mahfoud Boucebc, Said Mekbel, M'hamed Boukhobza, Youssef Sebti und vielen anderen war: Künstler, Psychiater, Journalist, Ökonom, Dichter – diese Menschen und all jene, die mit ihnen gestorben sind, gehörten zur Elite Algeriens. Durch den Tod dieser Männer wurde in Algerien das Beste vernichtet, was dieses Land zu bieten hatte. Wer war Pierre Claverie, dass er es verdient hatte, auf dieser Liste zu stehen? Welche Werte hat er verkörpert? Wie und für wen war er eine Bedrohung?

Pierre Claverie war ein Kind Algeriens. Seit seinem Beginn in Bab el Oued in der kolonialen Welt spielte sich sein ganzes Leben in diesem Land ab, oder genauer formuliert, auf dieser ungreifbaren Grenze, die die beiden Ufer des Mittelmeeres trennt und vereint. Er wurde 1938 in einer algerisch-französischen Familie geboren, die seit vier Generationen in Algerien ansässig war. Im

Alter von 20 Jahren wurde ihm das Drama des „Eingeschlossenseins“ bewusst, eingeschlossen in dem, was er eines Tages die „koloniale Blase“ nennen wird. Frankreich ist damals durch die algerische Frage entzweit. „Weil ich den Anderen nicht wahrgenommen und ihn ignoriert habe, ist er mir vielleicht eines Tages ins Gesicht gesprungen. Er hat meine verschlossene Welt aufgesprengt, welche mit Gewalt zerbrach – aber konnte man etwas anderes erwarten –, und er hat seine Existenz behauptet“, wird er 40 Jahre später schreiben.¹ Diese Entdeckung hatte ihn nach einem schmerzhaften Prozess überzeugt, zurück nach Algerien zu kommen, aber in einer veränderten Verfassung. Er lernte leidenschaftlich die arabische Sprache, machte sich kund im Islam. Er kam zurück nach Algerien, um dort innig verbunden mit dem Land zu leben. Seine Beziehung zum algerischen Volk war dermaßen intensiv – fast als wäre er mit dem Volk verheiratet. „Das Auftauchen des Anderen, die Anerkennung des Anderen und die Anpassung an den Anderen“ waren seiner Meinung nach die Ursprünge seiner doppelten Berufung, nämlich der religiösen und der algerischen. Als jungen Dominikaner wurde ihm schnell viel Verantwortung durch Kardinal Léon-Etienne Duval anvertraut. Letzterer führte die Kirche Algeriens in einem sensiblen Umkehrprozess zum algerischen Algerien. Pierre Claverie hatte in seiner herzlichen Art eine erstaunliche Begabung für menschliche Beziehungen. Er nahm Anteil am Aufbau des neuen Algeriens, das im Laufe der 1970er Jahre wie ein Vorreiter der Entwicklungsländer angesehen wurde. Als Bischof half er der kleinen christlichen Gemeinschaft von Oran, ihren Platz in diesem neuen Algerien zu finden. Alles hätte so weiterlaufen und eine gelungene Entwicklungsgeschichte bleiben können, nämlich die einer Wandlung vom kolonialen Algerien zu einem algerischen Algerien, von „Algier hin zu El

¹ P. Claverie, *Humanité plurielle*, in: *Les Nouveaux Cahiers du Sud* 1 (Januar 1996), 113-114. Der Text befindet sich im Anhang dieses Buches.

Djezair.²“ Aber Pierre Claverie war zu anderen Dingen berufen. Im Laufe der 1980er Jahre weicht der Traum eines sozialistischen Algeriens den Ungewissheiten, später dann einem wahr gewordenen Alptraum. Fragwürdige ökonomische Entscheidungen, soziale Ungleichheiten und die Korruption untergraben die politische Stabilität des Landes. Eine schleichende Arabisierung und eine politische Manipulation des Islam begünstigen das Emporkommen eines radikalen Islamismus, besonders bei der Jugend und bei den unteren Schichten der Gesellschaft. Die Aufstände im Oktober 1988 und deren Niederschlagung eröffnen eine Periode der Gewalt, die mindestens 150.000 Tote forderte. Sie ähnelte einem Bürgerkrieg, in dem niemand verschont blieb. Das soziale Fundament ist schwer getroffen und eine Versöhnung scheint in weite Ferne gerückt zu sein, trotz verschiedener Initiativen, die bestimmt waren, die „nationale Eintracht“ herbeizuführen. Als überzeugter Algerier bleibt Pierre dem Drama dieses Landes nicht fern, obwohl er als Christ zur Minderheit zählt. Die Frage nach dem Anderen ist das Anliegen seines Lebens. Auf dieser Ebene hat sich sein eigenes „persönliches Abenteuer“ abgespielt.

Er gibt den Bedrohungen nicht nach, er bleibt vor Ort und prangert die an, die die Zurückweisung des Anderen und dessen Ausgrenzung schüren. Sein Wort hat Gewicht, und er unterstützt diejenigen, die sich für die Bewahrung der Menschenrechte einsetzen, die Frauen, die für ihre Emanzipation kämpfen, und jene, die sich bemühen, ein offenes und brüderliches Algerien zu fördern. Als die Christen Opfer der herrschenden Gewalt werden, greift er die „feigen Mörder, die im Schatten bleiben“, mit scharfen Worten an. Seine erste Sorge ist nicht die Verteidigung

2 So der Titel einer Biographie von Jean-Paul Grangaud, einem Pied-noir aus der Generation von Pierre Claverie: A. Djelfaoui, *Grangaud d'Alger à El Djezair*, Algier 2000, 264. J.-P. Grangaud ist ein schönes Beispiel für die „liberalen Christen“, die sich für Algerien entschieden haben und dort seit der Unabhängigkeit eine bemerkenswerte Rolle gespielt haben.

der Interessen der Kirche – was könnte man da noch verteidigen? –, sondern die Möglichkeit einer „pluralen Menschheit“, die niemanden ausschließt. Das ist für alle das Entscheidende.

Hat Pierre Claverie sich zu sehr der Gefahr ausgesetzt? So dachten manche, besonders innerhalb der Kirche. Für einige wäre es klüger gewesen, sich zu distanzieren und auf bessere Tage zu warten. Aber für ihn war es wie eine innere Notwendigkeit, bis zum Ende seines gewählten Ziels zu gehen, in Treue zu seiner wiedergefundenen Heimat. So handelte er wie ein gewisser Galiläer, der lehrte, dass die größte Liebe die „Hingabe des Lebens für seine Freunde“ ist. An den „Bruchlinien, wo Menschen gekreuzigt werden“ anwesend zu sein, erschien ihm in der Logik seiner Berufung zu liegen; bewusst hat er dieses Risiko angenommen. Wer hätte ihn aufhalten können? Bei der Beerdigung in der unscheinbaren Kathedrale von Oran gab die Menge der muslimischen Freunde, in der Anzahl größer als die der Christen, zu verstehen, dass seine Botschaft angekommen war. In ihrem Namen bezeugte eine junge algerische Frau mit viel Mut und Gefühl, was man ihm schuldig war. 40 Tage später, während einer Gedenkzeremonie, die auf Bestreben der französischen Bischöfe und der Dominikaner in der Kathedrale zu Paris stattfand, wurde die Reichweite dieses hingegebenen Lebens bestätigt. Algerische Frauen taten dies zur Genüge mit ihren schrillen, vibrierenden, rituellen Schreien in einer ergreifenden Art an diesem Ort.

Dennoch, so rührend diese Huldigungen auch waren, sie dürfen uns nicht täuschen: die von Pierre Claverie angepriesenen Werte stießen auf Widerspruch und wurden kontrovers diskutiert. Gibt es wirklich noch einen Platz für Christen in einer muslimischen Gesellschaft? Kann der Islam in den Ländern des Nordens hoffähig werden wie alle anderen Religionen? Darf ein Bischof sich in den so sensiblen Auseinandersetzungen der Gesellschaft so weit vorwagen? Diese Fragen sind weit davon entfernt, gelöst zu werden, die Annäherung der „beiden Ufer“ des

Mittelmeeres ist bedroht, und die Werte, die damit verbunden sind, bleiben zerbrechlich.

Ich habe das Privileg genossen, Pierre Claverie fast 25 Jahre gekannt und mit ihm in Kontakt gestanden zu haben, vom Beginn der 1970er Jahre bis zu seinem Tod. Ich habe lange gezauert, bevor ich diese Biographie zu schreiben begonnen habe. Viele ihm Nahestehende haben mich dazu ermutigt. Vielleicht zögerte ich, um den sehr großen Schmerz nicht zu verschlimmern, den sein tragischer Tod für mich bedeutete. Dann aber ist eine gewisse Gelassenheit aufgekommen und mit ihr der Wunsch, anderen mitzuteilen, was ich als privilegiertes Zeuge erlebt hatte: ein emsiges, leidenschaftliches Leben, ein Hunger nach Wahrheit, der weder die Bedeutung des Anderen noch die Ehrfurcht vor dem Anderssein ausklammert; eine Freude, die man nur finden kann, wenn man bis an die Grenzen geht. Da ich zehn Jahre in Algerien gelebt habe, wo ich Pierre Claverie kennenlernte und ihm oft begegnet bin, war es mir leicht, den Verlauf seines Lebens zu analysieren und die Personen, die darin vorkommen, wieder zu treffen. Auch wenn es überraschend wirkt, muss ich gestehen, dass ich viel Glück empfand bei dem Versuch, den roten Faden und die inneren Triebfedern dieses außergewöhnlichen Lebens wiederzuentdecken. Ich habe dieses Buch mit großer Freude geschrieben.

Mein Dank geht zuerst an die Schwester von Pierre, Anne-Marie Claverie, und ihren Ehemann Eric Gustavson. Beide haben mir viel Vertrauen geschenkt. Sie haben mir Zugang nicht nur zu der reichhaltigen Korrespondenz von Pierre mit der Familie (mehr als zweitausend Briefe) gewährt, sondern auch zu den Interna der Familie. Als ich die Fotoalben betrachtete, kamen viele Erinnerungen hoch. Ich redete viele Stunden mit ihnen. Ich ging mit ihnen spazieren in der Landschaft von New Jersey, wo sie wohnen. Ich habe mich mehr und mehr als Mitglied dieses Geschehens gefühlt, das Anne-Marie liebte und das „Netz“ nannte, diese starken Bindungen, die durch Leben und

Tod Pierres entstanden sind. Mein Dank geht auch an den Erzbischof von Algier, Henri Teissier, Freund und Begleiter von Pierre Claverie über 30 Jahre hin. Ohne Bedenken hat er mir die Archive geöffnet. Er hat mir dank seines dynamischen Wesens vielfältige Kontakte ermöglicht. Er war bereit, die Details in meinen Analysen zu überprüfen, er ließ mir aber freie Hand in den Bewertungen. Der Dominikaner François Chavanes hat mir ebenfalls einen unschätzbaren Dienst geleistet: Von 1956 an kannte er Pierre und hat viele Jahre mit ihm oder in seiner Nähe gelebt. Er hat die Arbeitsarchive sorgfältig sortiert und mir geholfen, das Wesentliche herauszuarbeiten mit wohlwollender Zustimmung von Bernard Lapize, dem Diözesanadministrator, und Alphonse Georger, dem Bischof von Oran.

Außer einer umfangreichen Dokumentation und meinen eigenen Erinnerungen stützt sich diese Biographie auf zahlreiche Interviews mit Wegbegleitern zu bestimmten Momenten seines Lebens. Im Besonderen möchte ich nennen: Thierry Becker, sein Generalvikar während der schwierigen Zeit, und Redouane Rahal, den er liebevoll seinen „muslimischen Generalvikar“ nannte. Beide haben mir geholfen, in Oran das außergewöhnliche Beziehungsnetz von Pierre mit den verschiedenen Persönlichkeiten zu finden. Alle diese Zeugen waren mir wertvoll, da ich dadurch mit Genauigkeit die Feinheiten einer großartigen Persönlichkeit rekonstruieren konnte. Die Liste derer, die mich unterstützten, wäre zu lang, um sie hier alle aufzuzählen: die Betroffenen werden ihren Beitrag im Verlaufe des Textes wiederfinden. Ich möchte mich bei ihnen bedanken.

Zum Dank verpflichtet bin ich Daniel Junqua, Jean-François Cota und Roger Roche. Sie sind Mitwirkende oder qualifizierte Beobachter der Entwicklung Algeriens von der kolonialen Epoche bis in unsere Tage und Weggefährten von Pierre zu verschiedenen Zeiten seines Lebens gewesen. Jeder von ihnen hat mir geholfen, den richtigen Ton zu finden, um über Claverie zu sprechen. François Martin und Schwester Anne-Catherine

haben meinen Text mit Geduld und Kompetenz Korrektur gelesen. Ich bin auch meinen dominikanischen Schwestern und Brüdern dankbar, die mich während der Redaktion dieser Seiten aufgenommen haben, in Kenosha (Wisconsin), in Kairo, in Chalais, Orbey und Taulignan. Ich verdanke schließlich viel der ungeheuren Ermutigung durch Personen, die in Frankreich, Algerien oder dem Libanon die Wege Pierre Claveries gekreuzt haben und von ihm beeindruckt waren. Ich habe bei ihnen eine Erwartungshaltung an mein Buch gespürt, die ich hoffentlich nicht enttäusche.

Es gibt ein gewisses Geheimnis in einem Leben der Hingabe. Wenn es sich um so einen herzlichen Menschen handelt, der die Gabe hat, den Anderen zur Existenz zu verhelfen, ist es klar, dass man den Verlust eines solchen Menschen beklagt. Ich hoffe, dass der Leser im Verlauf der Lektüre erahnen kann, dass das Geheimnis des Lebens und der Freude von Pierre Claverie mit dieser Gabe zu tun hatte.

01

Die glückliche Kindheit eines jungen *pied-noir*

„Ich bin Zeuge einer Liebe, die mehr als 40 Jahre dauerte, die zwei Wesen vereinte, meine Eltern, die so verschieden waren und sich doch so nah standen, sich gegenseitig stützten, gemeinsam wuchsen, so einig waren und so offen füreinander.“³

Pierre Claverie

Pierre Claverie wurde am 8. Mai 1938 in Algier als Kind einer *pied-noir*-Familie geboren, so der Name für die Franzosen, die seit mehreren Generationen in Algerien sesshaft waren. Algerien war sein Heimatland.

Er strahlte die Freude am Leben aus. Verdankte er sie seinen mediterranen Wurzeln? Sicher ein wenig. Aber vielmehr verdankte er sie dem Umstand, dass er ein glückliches Kind gewesen ist, geliebt von seinen Eltern, zwei außergewöhnlichen Menschen. Ihnen widmete Pierre vor allen anderen folgende Worte anlässlich seiner Bischofsweihe am 2. Oktober 1981 in der Kathedrale von Algier: „Wir sind aufgewachsen im Vertrauen auf diese Liebe, welche mit Aufmerksamkeit und Ausdauer auf das Glück der Anderen bedacht war, wir sind aufgewachsen in dieser außerordentlichen Freiheit, die uns unaufhörlich die Türen des Lebens geöffnet hat und uns dazu befugt hat, mit Geduld und Hartnäckigkeit in das Leben einzugehen. Wir wurden in anspruchsvoller und liebevoller Weise begleitet. Ja, es gibt die Liebe. Die Liebe ist

³ P. Claverie anlässlich seiner Bischofsweihe, in: *La Vie spirituelle* 721 (1997), 701.

möglich, und ich habe die Gnade gehabt, ihr zu begegnen.“⁴ Von dieser glücklichen Kindheit bewahrte sich Pierre Claverie eine erstaunliche Ausgeglichenheit, die ihm später sehr kostbar wurde.

Eine ungewöhnliche Familiengeschichte

Pierre war der Älteste der Familie. Die Eltern hatten sich eine große Familie gewünscht. Die Umstände des Krieges waren aber der Grund dafür, dass nur eine einzige Schwester dazu kam, Anne-Marie, Jahrgang 1944. Diese vier zusammen bildeten das, was die Eltern die „familiäre Zelle“ nannten, ein Kern im Kreis der Familie, in dem Meinungs Austausch und Vertrauen in einer seltenen Form herrschten. „Wir sind die vier Finger einer Hand“, pflegte Monsieur Claverie zu sagen, „wenn einer versagt, fallen auch die anderen.“ Diese familiäre Einheit schien die große Herausforderung der Eltern Claverie zu sein, welche beide, auf je eigene Art, eine schmerzvolle familiäre Vergangenheit hatten.

Etienne Claverie wurde am 12. Oktober 1906 in Algier geboren. Seine Mutter, gebürtig aus einer großen Familie in Belcourt, einem volkstümlichen Viertel von Algier, war erst 14 Jahre alt, als sie das Kind gebar. Der junge Vater war erst 17 Jahre alt und stammte aus einer angesehenen Familie. Da diese nicht standesgemäße Verbindung der Familie missfiel, heiratete er das junge Mädchen nicht und erkannte das Kind nicht als seinen

⁴ Ebd. Im Allgemeinen sind die Zitate von Pierre Claverie Auszüge aus folgenden, einfach zu konsultierenden Werken: *Lettres et memoires d'Algerie (Chrétiens en liberté)*, Paris 2. überarb. und ergänzte Aufl. 1997 (im Folgenden zit. als „LM“), 291; weiterhin siehe die Pierre Claverie gewidmeten Sondernummer von *La Vie spirituelle* 721 (Oktober 1997). Verwiesen wird auch auf das monatliche Bulletin der Diözese Oran, *Le Lien*, sowie auf die Korrespondenz mit der Familie. (Im Folgenden zitiert als: „Brief vom...“)

Sohn an. Das Kind blieb sein Leben lang unehelich, ein Bastard. Die junge Mutter musste die Situation alleine, meistern und zog mit dem Kind von einem Ort zum anderen, nach Ägypten, schließlich nach Spanien, wo sie einen gewissen Monsieur Claverie kennenlernte. Er nahm das Kind an, und dieses hatte nunmehr einen Namen, den es seinen eigenen Kindern weitergeben konnte. Monsieur Claverie verschwand allerdings, und die junge Mutter musste zurück nach Algier, wo das Kind der Großmutter und den Tanten anvertraut wurde, die es großzogen. Später wohnte die Mutter in Maisons-Alfort in der Umgebung von Paris und heiratete nun einen Mann, mit dem sie bis zum Ende ihres Lebens zusammenblieb. Aber die Wunde heilte nicht; sein ganzes Leben lang versuchte Etienne Claverie seine wahre Kindheit wiederzufinden. Es gelang ihm kaum, und so sprach er auch wenig darüber. Er verarbeitete einigermassen sein Unglück, indem er alles daran setzte, seine eigene Familie glücklich zu machen. Aus dem Unglücklichsein seiner Kindheit zog Etienne Claverie die Konsequenz und entwickelte eine hohe Lebensphilosophie, gekennzeichnet durch einen Sinn für Ehre und Ehrlichkeit. In diesem Klima sind seine Kinder groß geworden. Er pflegte ihnen zu sagen: „Mein Leben hat begonnen, als ich eure Mutter kennenlernte.“

Louise Maillard kam aus einem ganz anderen Milieu: einer reichen Schiffsmaklerfamilie, die in einem schönen Anwesen an der Meeresseite von Algier wohnte. Es war ein bürgerliches, aber nicht besonders glückliches Milieu. Ihre Mutter litt unter Depressionen und starb sehr früh. Ihr Vater war gezeichnet vom „großen Krieg“ und heiratete anschließend eine sehr viel jüngere Frau. Er bekam einen Sohn, Jean, den Louise mit ihren 14 Jahren mit aufzog. Es war ein Milieu, in dem den schönen Kleidern und dem Ausgehen große Bedeutung zugemessen wurde. Etienne Claverie bemerkte diese sehr umworbene Frau im Shell-Club: fröhlich, extrovertiert, mit einem „sonnigen Temperament“, wie sie ihre Tochter Anne-Marie so nett beschreibt.

Aber für Etienne Claverie kam es nicht in Frage, ihr offen seine Liebe zu gestehen. Sein geschärfter Sinn für den Anstand verbot ihm, den Anschein zu wecken, dass er, der Niedriggeborene, es auf ihr Vermögen abgesehen hätte. So gab er sich mit häufigen Blickkontakten mit ihr zufrieden, dies aber so oft wie möglich. Dann jedoch, „wie durch einen glücklichen Zufall“, brach die Börse in den 1930er Jahren zusammen, erzählte er später mit Humor, die Geschäfte der Familie gingen schlecht, und er ging sofort los und bat um die Hand der Mademoiselle Maillard. Die Hochzeit fand am 20. April 1936 in der Pfarrei Saint Vincent de Paul in Algier statt, wo auch am 6. November 1938 ihr erstes Kind Pierre getauft wurde.

Die familiäre Zelle – erste Lehrzeit für das Leben

Etienne Claverie hatte Arbeit beim Unternehmen Shell auf dem Boulevard Saint Saens in Algier gefunden, in dem er seine ganze berufliche Laufbahn durchlief. Das junge Ehepaar wohnte in Bab el Oued, in der Rue Koechlin Nr. 4. Um ihre Eltern und Onkel nicht allein zu lassen, wohnten sie mit ihnen im gleichen Gebäude. Sie verließen diese Wohnung nie, auch nicht während des Algerienkrieges, als der tägliche Weg, den Monsieur Claverie gehen musste, um sein Büro zu erreichen, nicht ungefährlich war. Trotz der vergangenen unglücklichen Familienumstände tat das junge Ehepaar alles, um eine glückliche Familie zu bilden. Anne-Marie erinnert sich an die Atmosphäre dieser Kindheit:

„Die Sicht von den drei Balkonen unseres Appartements in Bab el Oued war wunderschön: auf der einen Seite Notre-Dame-d’Afrique und Saint Eugène, auf der anderen Seite das Meer und die Padovani-Badeanstalten. Wir verbrachten Stunden auf diesen Balkonen, die uns als Aussichtspunkt dienten ... Pierre verbrachte viele Stunden damit, mir das Pfeifen beizubringen,

was in seinen Augen ein wichtiger Bestandteil meiner Erziehung war. Wir hatten auch alle möglichen Rituale entwickelt, wie z.B. den Tisch mit Freude abzuräumen: Wir kreuzten uns beim Tragen von Gläsern und Tellern mit geschlossenen Augen und summten ein magisches Lied, bei dem die gleichen Wörter bis zum Erbrechen wiederholt wurden: tonton Léon, tonton Léon ... Wir hatten wunderbare Eltern, die uns ohne jeglichen Egoismus geliebt haben.“⁵

Man konnte erkennen, dass die Eltern ihr Ziel erreicht hatten: sie gaben einer glücklichen Familie Ursprung und Leben.

Daraus resultierten bei Pierre Claverie eine große Freude am Leben und eine unvergleichliche Ausgeglichenheit. Die Regelmäßigkeit seiner Schriften bezeugt dies. Erstaunlich, wie wohl auch typisch für seinen Charakter war, dass er nie über die dramatische Geschichte seiner Eltern sprach. Er war nicht der Mann, der Vertrauliches leichtfertig weitergab. „Ich werde allmählich dem ungeschliffenen Wesen des Vaters ähnlich“, schreibt er im März 1959 seinen Eltern, „wir haben dieselbe verschlossene Sensibilität, aber wenn ich nicht über Gefühle spreche, dann bedeutet das nicht, dass ich keine hätte. Dessen könnt ihr sicher sein.“

Diese „familiäre Zelle“, wie Monsieur Claverie sie nannte, war das Milieu und der Nährboden für das Heranwachsen der Persönlichkeit von Pierre.⁶ Es war ein Zusammenspiel von vier Menschen: Papi, Mami, Pierre und Nane, wie sie sich untereinander nannten. Zwischen den vier Personen entwickelten sich eine Kommunikation und ein Vertrauen, wie es woanders kaum möglich wäre. Später kamen ein amerikanischer Schwiegersohn, Eric, und zwei kleine Enkelinnen, Ingrid und Céline,

5 *Le Lien* 272 (August-September 1999), 10.

6 P. Claverie wusste, von wem er das hatte, wie er es in diesem Kommentar vom 15. Oktober 1961 bezeugt: „Später, wenn ich wieder Kontakt aufnehmen werde mit den wahren konkreten Problemen, den Menschen, in dessen Mitte ich Platz nehmen werde, wird es diese Liebe als ‚Nährboden‘ meiner Liebe für diese sein.“

zu den vieren hinzu. Papi war fast erblindet infolge einer dramatischen Begebenheit in seiner Jugend: das Auge, das ihm noch blieb, erlaubte ihm gerade noch, mit einer Lupe zu lesen. Aber er hörte viel, besonders Radio, vor allem in seinen alten Tagen, aber er hörte auch den Menschen zu, besonders denen seiner Familie. In sich gekehrt, ohne in sich selbst verschlossen zu sein, wurde er eine weise Persönlichkeit. Seine besten Freunde nannten ihn den „alten Buddha“. In seiner Jugend war er sehr sportlich. Er machte jeden Morgen Yogaübungen und hatte einen gut organisierten Lebensrhythmus. Mami war lebenslustig, extrovertiert; sie war eine sehr gute Ergänzung zu ihrem Ehemann, der manchmal zu ihr sagte, um sie zu necken: „Mamie, du stellst dich an wie ein Kind.“

Sie waren ein sehr harmonisches Paar und stimmten in den wesentlichen Dingen überein. Es war rührend, ihre gegenseitige Liebe in ihren alten Tagen zu beobachten. Von den Charakterzügen dieser beiden fand man bei ihrem Sohn die Lebensfreude der Mutter und die feste Entschlossenheit des Vaters. „Pierre hat das Beste von den beiden übernommen, so etwas ist selten“, urteilte seine Schwester Anne-Marie.

Pierre Claverie ist ein Jahr alt, als der II. Weltkrieg ausbricht. Später kam der Algerienkrieg. Diese Zeiten seiner Jugend waren getrübt, aber die Eltern sprachen zu Hause wenig von diesen Dingen. Eher setzten sie ihre Energie dafür ein, ihre Kinder zu behüten und ihnen einen glücklichen und vertrauten Raum zum Erwachsenwerden zu bieten. Freude gab es bei ihnen im Überfluss; man lachte, man erzählte sich Geschichten, und es gab häufig Lachkrämpfe. Im Sommer ging man an den Strand und machte gemeinsam Ferien in Frankreich. Pierre erlebte dies bis zu seinem 19. Lebensjahr, und es scheint nicht, dass er unter der sehr behüteten und engen familiären Vormundschaft gelitten hätte. Etienne Claverie, sehr um die Erziehung der Kinder besorgt, gab ihnen genügend Freiraum. Aber er hatte auch etwas an sie weiterzugeben. Die Persönlichkeit seines Soh-

nes beschäftigte ihn besonders. Ab dem Tag, an dem dieser im November 1957 zur Universität nach Grenoble wegging, und schließlich im Dezember 1958 in das Noviziat der Dominikaner in Lille eintrat, bemühte sich Papi, die engen familiären Bindungen durch eine staunenswerte wöchentliche Korrespondenz aufrechtzuerhalten. Auf vier Schreibmaschinenseiten schilderte er die Geschehnisse der Woche. Er kommentierte dies oder das, gemischt mit Humor und Ratschlägen. Pierre, der Junge, der aus seinem Heimatland Algerien ausgewandert war, antwortete mit zehn Briefen während seines ersten Monats in Grenoble. Später gab es einen Brief pro Woche. In der Regel wurde am Sonntag geschrieben, auf Kohlepapier, so dass auf diese Art und Weise die Post zwischen den beiden anderen Polen der Familie, den Eltern und der Schwester, zirkulieren konnte. Von 1961 an schrieb auch die Schwester, als sie Algerien verließ, um in Frankreich zu studieren. Später, als seine Eltern betagt waren, gab es die wöchentlichen Telefonanrufe – zur festgelegten Zeit, sonntags 10 Uhr morgens für Pierre –, aber das Wesentliche wurde in der Korrespondenz mitgeteilt.

Papi konnte wunderbar schreiben, mit innerem Schwung erzählen und hatte eine glückliche Hand für Formulierungen. Seine Briefe begannen im Allgemeinen liebevoll und ein bisschen spaßig, so etwa mit: „meine Täubchen“, „meine Entlein“, „meine Kamele“, „meine Tauben“ und „mein Pinguin.“⁷ Pierre antwortete am häufigsten mit „Guten Tag allerseits“ oder „Guten Tag, liebe Familie“, manchmal auch mit humoristischem Ton seines Vaters „meine lieben kleinen Alten“ oder „meine kleinen Engel“.

Mami schrieb als ergänzendes Wort „für meinen kleinen Pierrot“ und konnte sich sehr in dem wiederfinden, was ihr Ehe-

7 Der Begriff „Pinguin“ wurde übrigens der gewohnte Begriff, den Papi benutzte, um von den Dominikanern zu sprechen, in Anlehnung an den schwarz-weißen Habit des Ordens.

Nachwort der Reihenherausgeber

nur annähern kann auf einem langen Weg und im allmählichen Zusammensetzen dieser Wahrheit durch das Sammeln in anderen Kulturen und anderen Typen der Menschheit, die sich aus den Erfahrungen der Anderen auf ihrem eigenen Weg zur Wahrheit entwickelt haben. Ich bin gläubig. Ich glaube, dass es einen Gott gibt, aber ich maße mir nicht an, diesen Gott zu besitzen – weder durch Jesus, der ihn mir offenbart, noch durch die Dogmen meines Glaubens. Man besitzt Gott nicht. Man besitzt die Wahrheit nicht; ich brauche vielmehr die Wahrheit der Anderen. Das ist die Erfahrung, die ich heute mit Tausenden von Algeriern teile – in meinem Leben und im Angesicht von Fragen, denen wir uns alle stellen müssen.

Man spricht von Toleranz. Ich finde, dass das ein Minimalbegriff ist; ich liebe dieses Wort nicht zu sehr, weil die Toleranz voraussetzt, es gäbe einen Sieger und einen Besiegten, einen Beherrscher und einen Beherrschten, und dass derjenige, der die Macht innehält, toleriert, dass die Anderen existieren. Man kann dem Wort selbstverständlich einen anderen Sinn verleihen, aber ich habe erfahren müssen, was es in der islamischen Gesellschaft in seiner herablassenden Art an Negativem beinhaltet. Natürlich ist es besser als Zurückweisung, Ausschluss und Gewalt. Aber ich spreche lieber vom Respekt vor dem Anderen. Wenn man in der algerischen Krise nach dieser Zeit der Gewalt und der tiefen Brüche innerhalb der Gesellschaft, hinsichtlich Religion und Identität, nur dahin kommen würde zu begreifen, dass der Andere das Recht hat zu existieren, dass er eine Wahrheit in sich trägt und er zu respektieren ist: dann wären die Gefahren, denen wir ausgeliefert sind, nicht vergebens.

Pierre Claverie OP

Endlich erscheint nun eine deutsche Übersetzung des Buches „Pierre Claverie. Un Algérie par alliance“ von Jean-Jacques Pérennès OP (Les Éditions du Cerf, Paris 2010).^{*} Dank des hohen Interesses von Laurentius Höhn OP, dieses Buch auch deutschen Leserinnen und Lesern zugänglich zu machen, und dank seines Engagements, es zu übersetzen, begannen die Vorbereitungen, die beeindruckende Biographie in die Reihe „Dominikanische Quellen und Zeugnisse“ aufzunehmen. Weitere Mitarbeiter bemühten sich um die Fertigstellung des Manuskripts. Gedankt sei an dieser Stelle neben Laurentius Höhn OP (Mainz) in alphabetischer Reihung: Christian Babendreier (Potsdam), Marcellus Goldbeck (Münster), Franzis Niehoff (Münster), Anna Nozhenko (Heidelberg/St. Petersburg), Marcel Oswald OP (Köln), Sören Scherg (Schwerin), Lena Schröder (Berlin) und Agnes Wiedemeier (Münster)! Für die finanzielle Ermöglichung der deutschen Übersetzung des Buches danken wir dem Dominikanerkonvent Hamburg. Den Verantwortlichen von Les Éditions du Cerf (Paris) sei für die freundliche Überlassung der Übersetzungsrechte gedankt. Und schlussendlich bedanken wir uns beim St. Benno-Verlag in Person seines Geschäftsführers, Michael Birkner (Leipzig), für die gewohnt unkomplizierte und gute Zusammenarbeit. So kann dieses Buch 18 Jahre nach dem Tod des Bischofs und Dominikaners Pierre Claverie der deutschen Leserschaft an die Hand gegeben werden.

^{*} Weitere Übersetzungen: Italienisch: Vescovo tra i musulmani, Pierre Claverie, martire en Algeria, Roma 2004; Arabisch: Pierre Claverie, Djazaïri bel intima', Beyrouth 2005; Englisch: A Life Poured out: Bishop Claverie of Algeria, New York 2007; Spanisch: Una voz entre dos orillas, Pierre Claverie, Salamanca 2012 (gekürzt, versehen mit einer biographischen Einführung und erweitert durch eine Textauswahl).

Pierre Claverie ist immer noch eine Gestalt, die weit über die Grenzen Algeriens hinaus von hoher Bedeutung ist und dessen Biographie und Spiritualität einen großen Eindruck hinterlässt. Bereits im Jahr 2000 regte der damalige Erzbischof von Algier, Henri Teissier, die Eröffnung eines Seligsprechungsprozesses von 19 „Dienern Gottes“ der algerischen Kirche an, darunter für Pierre Claverie und die sieben Trappistenmönche von Tibhirine (bei denen bis heute nicht gesichert ist, wer deren Ermordung im Jahre 1996 zu verantworten hat) sowie elf weitere Ordensleute, die zwischen 1994 und 1996 getötet wurden. Am 5. Oktober 2007 schließlic h verständigten sich die betroffenen Kongregationen und Ordensgemeinschaften darauf, den Prozess einzuleiten. Da Papst Johannes Paul II. die Betroffenen bereits kurz nach ihrem gewaltsamen Tod als „Märtyrer“ bezeichnet hatte, bedurfte es nicht mehr ausdrücklich des im Seligsprechungsverfahren normalerweise geforderten „Wunders“. Eine Kommission befragte fast 150 Zeugen aus vielen Ländern und befasste sich eingehend mit dem schriftlichen Nachlass. Neben dem Diözesan-Tribunal gab es eine seitens des Erzbischofs von Algier eingesetzte zweite Kommission von Historikern, die geleitet wurde durch den Autor dieses Buches, Jean-Jacques Pérennès. Neben dem Erstellen einer Bibliographie untersuchten die Kommissionsmitglieder u.a. die historischen Quellen und sonstigen Bestände (Bilder, Filme, Theaterstücke), die mit den 19 Märtyrern zu tun hatten. Am 9. Juli 2012 konnte als Resümee dieser Ermittlungen die fast 7.000 Seiten umfassende „Positio super virtutibus et martyrio“ präsentiert werden. Damit liegen Papst Franziskus nun sämtliche Unterlagen vor, aufgrund derer er zu entscheiden hat, ob eine Selig- oder gar Heiligsprechung erfolgen soll. Die Charakterisierung der Betroffenen als „Märtyrer“ ist heikel; nicht zuletzt in der Kirche Algeriens selbst ist man geteilter Meinung, wie man mit einem solchen Seligsprechungsverfahren umzugehen habe. Die 19 Christinnen und Christen waren schließlich nicht die Einzigen, die in jener grau-

samen Zeit im Zuge der politischen Wirren ermordet wurden oder anderweitig ums Leben kamen. Warum also sie besonders herausheben aus der Gruppe der Opfer? Man riskiert zudem eine unglückliche Schiefelage, wenn man die christlichen Opfer den muslimischen Tätern gegenüberstellt, als ob ein solcher Freund-Feind-Antagonismus die damalige Wirklichkeit widerspiegeln würde. Für ein solches Schema taugt das Leben und Wirken von Pierre Claverie mit Sicherheit nicht. Er wäre entsetzt gewesen, hätte man die sozialen und politischen Konflikte im Algerien seiner Zeit als „Christenverfolgung“ bezeichnet. Der Bischof von Oran bleibt in den Herzen der Menschen präsent. Davon zeugt paradigmatisch ein Theaterstück, das im Rahmen des „Festival d' Avignon“ 2011 uraufgeführt wurde: „Pierre et Mohamed. Algérie, 1 août 1996“. Das Stück beschreibt auf der Basis von Texten Claveries sowie des jungen französischen Dominikaners Adrien Candiard OP die enge Beziehung zwischen dem christlichen Bischof und dessen muslimischen Mitarbeiter und Freund, Mohamed Bouchikhi, der mit ihm von der Bombe zerfetzt wurde, die man in das bischöfliche Haus gelegt hatte. Das Stück, interpretiert von Nâzım Boudjenah und musikalisch arrangiert von Francesco Agnello, betrachtet das physische und geistliche Leben Claveries mit den Augen seines treuen Wegbegleiters.

Es ist das nicht hoch genug einzuschätzende Verdienst von Jean-Jacques Pérennès, sich der Person Pierre Claveries mit ihren vielen Facetten angenommen zu haben. Schon als junger pieder noir hatte er sich über Algerien und die Menschen des Landes Gedanken gemacht. Diese Auseinandersetzung fand ihre Fortsetzung in seiner Zeit als Dominikaner, schließlich als Bischof „seiner“ Diözese Oran. Besonders in den letzten Monaten seines Lebens, als er instinktiv spürte, dass dieses schon bald ausgelöscht sein könnte, wurde Claverie zu einem zutiefst spirituellen Menschen, der nicht nur seinen Schwestern und Brüdern im Orden, sondern auch all denjenigen etwas zu sagen hatte, die in

irgendeiner Weise für eine friedliche Verständigung zwischen Christen und Muslimen arbeiten.

Berlin, am 28. Januar 2014,
dem Hochfest des hl. Thomas von Aquin

Thomas Eggensperger OP
Ulrich Engel OP

Verzeichnis der Mitarbeiter/-innen

Christian Babendreier

Student (Germanistik, Politische Bildung) an der Universität Potsdam

Pierre Claverie OP

* 1938, † 1996; 1981-1996 Bischof von Oran

Thomas Eggensperger OP | Dr. theol., M.A.

Geschäftsführender Direktor des Institut M.-Dominique Chenu Berlin; Prof. für Sozialethik an der Phil.-Theol. Hochschule Münster

Ulrich Engel OP | Dr. theol. habil.

Direktor des Institut M.-Dominique Chenu Berlin; Prof. für Philosophisch-theologische Grenzfragen an der Phil.-Theol. Hochschule Münster

Marcellus Goldbeck | cand. theol.

Student (Kath. Theologie) an der Universität Münster

Laurentius Höhn OP | Dipl.-Theol.

Pfarrer an St. Bonifaz, Mainz

Franzis Niehoff | cand. theol.

Studentin (Kath. Theologie) an der Universität Münster

Anna Nozhenko | Kulturwissenschaftlerin

Studentin (Ev. Theologie, Christentum und Kultur) an der Universität Heidelberg

Marcel Oswald OP | Lic. Math., StR Math., Lic. Phil., Lic. Theol.
Übersetzer und Seelsorger in Köln

Jean-Jacques Pérrenès OP | Dr. rer. oec., Lic. Phil., Mag. Theol.
Direktor des Dominican Institute For Oriental Studies, Kai-
ro (IDEO); 1978-1992 Lehrtätigkeit an der Universität von Al-
ger, am Institute Catholique Lyon und am Institut d'études
politiques de Lyon

Timothy Radcliffe OP | MST
1992-2001 Ordensmeister der Dominikaner, internationale Pre-
digt- und Vortragstätigkeit, lebt in Oxford

Redouane Rahal | Maître
Anwalt

Sören Scherg | M.A. (Geschichte, LER)
Lehrer in Schwerin; bis 2010 Mitarbeiter am Institut M.-Domi-
nique Chenu Berlin

Lena Schröder | M.A. (Deutsch, Spanisch, LER)
Referendarin in Berlin; bis 2014 Mitarbeiterin am Institut M.-
Dominique Chenu Berlin

Agnes Wiedemeier |
Sekretärin an den Lehrstühlen für Dogmatik und Dogmenge-
schichte sowie Moraltheologie der Kath.-Theol. Fakultät der
Universität Münster